Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 25 (1935)

Heft: 24

Artikel: Schweizer Maler des 19. Jahrhunderts

Autor: Kehrli, J.O.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-643344

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Rudolf Koller: Bildnis einer jungen Frau.

aus einem vertraulichen Lächeln heraus. "Tu jetzt doch nicht so dumm, du! Und sitz wieder ab!"

Er gehorcht beinahe willenlos und denkt bei sich: Wit Unredlichkeit erntet man magere Freuden ein. Bon ihrer molligen Nähe ein klein wenig erbaut und heimlich erquickt, kommt ihn die Lust an, noch einmal recht gründlich nachzusehen, wie viel denn etwa mit ihren Augen anzufangen wäre. Sie scheint ganz wohl auf seine Neugier eingerichtet zu sein. Wie ein Funke springt es auf ihn über: Weißt langweilen müßtest du dich bei mir allweg nie ...

(Fortsetzung folgt.)

Schweizer Maler des 19. Jahrhunderts.

So klein unser Schweizerland ist, so hat es doch je und je Maler hervorgebracht, die weit über die Landesgrenzen hinaus bekannt und berühmt zeworden sind. Nicht ohne Absicht werden sie gelegentlich von andern Staaten als ihre Landsleute angesprochen. Als ich mir kürzlich Schloß Schönbrunn in Wien zeigen ließ, da bezeichnete der Führer vor einem Bilde den Genfer Maler Liotard als "berühmten Franzosen"; ich konnte mich nicht enthalten, ihn auf seinen Irrtum ausmerksam zu machen. Böcklin wird gerne von den Deutschen beansprucht. Wichtiger ist, daß viele Schweizerkünstler erst im Auslande zu Ansehen gestommen sind. Der eben erwähnte Sean Etienne Liost ard (1702—1798) malte lange Jahre in Konstantinopel, Wien, Frankreich und England, dis er nach Genf zurücksehrte. Auch der Winterthurer Anton Graff (1736—1813) war kalt ausschließlich als

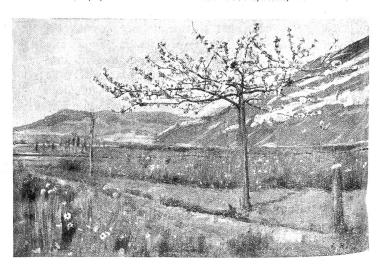
Bildnismaler in Dresden tätig. Der Zürcher Johann Heinrich Füßli (1741—1825) ließ sich dauernd in London nieber, wo er 1804 Direktor der Royal Academy wurde. Als Professor Ganz in Basel diesem Maler vor einigen Jahren in England nachstöberte, da wollte ihn anfänglich niemand kennen. Erst als er vor einem Bilde entschieden erklärte, es stamme von Füßli, da hieß es, der Mann heiße "Fiuseli!". Die Engländer hatten aus dem biederen Zürcher einen Briten gemacht.

Um die Schweizer Maler des 19. Jahrhunderts richtig zu würdigen, dürfen die drei eben genannten nicht übergangen werden. Graff und Füßli, der Malweise nach dem 18. Jahrhundert angehörend, lebten ohnehin noch ein gutes Stüd im 19. Jahrhundert. Die Portraitierkunst Liotards wie diejenige Graffs wirkte noch lange nach ihrem Tode fort. Sie stehen würdig an der Schwelle der Schweizerfunst des vergangenen Jahrhunderts. Als Landschafter ist neben Dunker, Aberli, König und den beiden Lorn der Winterthurer Johann Jakob Vieder mann zu erwähnen. Er lebte reisend in der Schweiz und in Sachsen. 1830 starb er.

Hören wir den Namen Töpffer, so denken wir gleich an den begnadeten Zeichner der "Voyages en zig-zag" und an die "Bibliothèque de mon oncle". Es handelt sich um den Genfer Rodolphe Töpffer (1799—1846), den Sohn des Wolfgang Adam. Dieser, Bater Töpffer, hatte die Ader des glänzenden Karikaturisten. Man sehe sich unsere Abbildung "La Revue" auf Seite 465 an. Mit welcher Ironie sind da die inspizierten Milizen hingestellt. Ein Daumier hätte sie malen können. Wolfgang Adam Töpffer lebte von 1766—1847; er war deutscher Abkunst, unternahm Reisen nach Paris, wo er der Kaiserin Iossephine Zeichenstunden erteilte.

Als Tiermaler vornehmlich hat sich der Genfer Jakob Lorenz Agasse einen Namen gemacht. Er lebte von 1767 bis 1849 und zwar meistens in England, wo seine Familie alte Beziehungen hatte. Seine schmissig gemalten Pferdeszenen namentlich werden auch heute noch hoch bezahlt.

Als Begründer der Landschaftsmalerei ist der Genser Alexander Calame (1810—1864) anzusprechen. François Didan war sein Lehrer. Schon im 15. Jahrhundert hat Conrad With auf einer seiner Altartafeln eine naturgetreue Landschaft gemalt. Sie war aber mehr Staffage, um die Sandlung im Vorgergrund in wirkungsvollen Gegensch zu stellen. Es brauchte der aufklärenden Tätigkeit im 18. Jahrhundert, um die Landschaft als solche zu erleben. Dem 19. Jahrhundert war es dann vorbehalten, die Landschaft



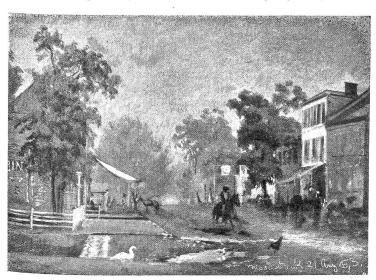
Ferdinand Hodler: Blühender Apfelbaum.

malerisch einzusangen. Und hierin war Calame ein Meister. Bei aller Gewissenhaftigkeit für die Einzelheit, verliert er nie den Zug zur großgesehenen Darstellung. Man lehnt die Landschaftskunst eines Didan oder Calame gelegentlich als eintönig ab, übersieht aber ungerechterweise das große Können dieser Meister. Der Schreibende liebt die das Wesentliche erfassende und aufs Malerische gerichtete Landschaftsmalerei unserer Zeit mehr als iene leicht in Einzelsheiten sich verlierende Landschaftskunst des 18. und 19. Jahrhunderts. Aber mancher zeitgenössische Maler müßte noch gehörig auf die Hosen siehen, die er sielleicht nur ein Achselzucken übrig hat.

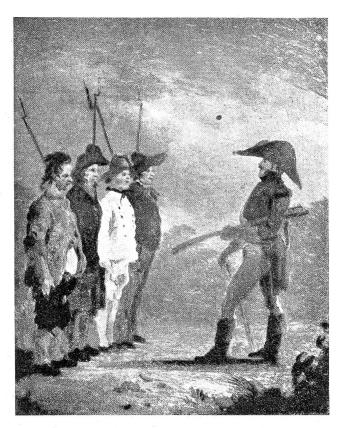
Wohl als feinfühligster Landschafter des 19. Jahrshunderts ist unter den Schweizern Barthélémn Menn anszusprechen. Bekannt und seiner Bedeutung entsprechend gewürdigt wurde er erst, als sein Schüler, Ferdinand Hod ler, zu Ansehen und Ruhm gekommen ist. Hodsers Landschaftsstunst ist ohne Menns Einfluß kaum denkbar.

Als Landschafter haben weiter Namen von Klang der Luzerner Robert Zünd, der Solothurner Otto Frölich er und der Winterthurer Adolf Stäbli.

Wir können uns bei weitem nicht für alles erwärmen, was die drei gemalt haben. Namentlich ihre großformatigen Landschaften, die sich in den Museen breit machen und doch wenig sagen, verleiten zu voreiligen Urteilen. Wer aber diese Künstler an auserlesenen und wenn möglich nicht an Museumsstücken studiert, wird ihnen gerechter. Ueberhaupt die Museumsstücke: Sie sind schon manchem Maler zum Verhängnis geworden. Im Bestreben, etwas Außergewöhn= liches zu leisten, verfallen sie gerne ins Pathetische, was nicht selten auf Rosten des Malerischen geht. Diese Gedanken drängten sich uns neulich auf, als wir in einer Sonderschau, wir möchten sagen intimere Werke, von Zünd. Frölicher und Stäbli sahen. Sie stammen alle aus der Sammlung Dr. Oskar Reinharts in Winterthur. Dieser großzügige und weitblidende Kunstkenner hat einen Teil seiner reichen Bilbersammlung als "Werke schweizerischer Maler des 19. Jahrhunderts" dem Kunstmuseum Luzern ausgeliehen, wo sie noch bis zum 30. Juni zu sehen sind. Rein Lob ist zu groß, um die Sammlerkunst Oskar Reinharts zu preisen. Mit diesem klaren und sichern Blick für das Gute und Bleibende sollten alle Museumsdirektoren und -kommissionen ausgerüstet sein. Wir wissen von keinem unserer Runstmuseen, das die Schweizermaler des 19. Jahr= hunderts so geschlossen und so gut zeigen könnte, wie es die Sammlung Reinharts tun kann. Sie regte zu diesen



Frank Buchser: rasse in Woodstock, USA.



Wolfgang Adam Töpffer: La Revue.

Zeilen an, und wenn sie den einen oder den andern Leser verleiten können, diese auserlesene Schau in Luzern auf sich einwirken zu lassen, der wird es nicht bereuen. Er wird die Gelegenheit nicht versäumen, auch die neue Sammlung des Luzerner Kunsthauses zu besuchen.

Arnold Bödlin (1827—1901) ist mit vier Bildern ebenfalls sehr wirkungsvoll vertreten. Bödlin gehört ja leider auch zu den Malern, die unter ihrer Berühmtheit zu leiden haben. Seine Gemälde sind so oft reproduziert worden, daß man diesen ewigen Toteninseln und dem heisligen Hain auszuweichen begann. Wir sind überzeugt, daß eine Ausstellung oder ein Buch, die den unbekannten Bödslin zeigen würden, uns diesen Künstler neu schenkte.

Bon Frank Buch ser (1828—1890) ist in der

Bon Frank Buchser (1828—1890) ist in der Sammlung Reinhart ein Bild zu sehen, von dem wir uns kaum trennen konnten. Es ist die nebenstehend abgebildete Straße in Woodstod (U.S.A.). Die Schwarzweiß-Wiedergabe läßt leider den besondern Zauber dieses Bildes kaum ahnen. Es ist mir lieder als manch ein großes Stüd des mit Recht berühmten Solothurners.

Daß Rudolf Roller, der berühmte Tiermaler (1828—1905) das Porträt ebenso beherrschte wie das Tierstüd, wurde uns in der Sammlung Reinhart neu bewußt. Wie sicher ist doch das hier (auf Seite 464) abgebildete Bildnis einer jungen Frau geschaut und gemalt. Ein solches Werk hält vor dem Urteil der Geschichte stand, so gut wie die Landschafts- und Tierschilderungen desselben Weisters.

Von Ernst Stückelberg, Basel, 1831—1903. dem weitherum bekannten Maler der Fresken in der Tellskapelle, sind in Luzern zwei Bilder zu sehen, die einem den Maler näher bringen.

Und gar Albert Anker (1831—1910) mit bem Bildnis seiner Tochter Luise aus dem Jahre 1874! Besser könnte er in der Sammlung Reinhart nicht vertreten sein. Wir können dieses ewig junge Bild auf Seite 463 zeigen.

Würdig und groß schließt Ferdinand Hobler, der Berner, die Reihe der Maler des 19. Jahrhunderts. Er weist auch den Weg ins neue Jahrhundert, zeigt, daß die Malerei nicht stille zu stehen braucht. Die sechs in Luzern ausgestellten Bilder erfassen die wichtigsten Stufen seiner Künstlerschaft. Auch hier bewährt sich der Sammlerinstinkt Oskar Reinharts.

Selten hat uns eine Ausstellung so zu paden und zu erbauen verstanden wie die hier beschriebene. Ein aussgezeichneter Katalog, verfaßt von Dr. Hugelshofer, ersleichtert den Gang durch die Ausstellung. Sie bestärkt und vertieft den Glauben an unsere Schweizermalerei.

Dr. J. D. Rehrli.

Die neusten Forschungsergebnisse der Astrophysik.

Der Motor des Weltalls.

Die Atomenergie der Sterne ist der "Motor" des Weltsalls. — Das Kätsel der kosmischen Höhenstrahlung endlich gelöst? — Die Sexenküche der Sterne.

Der nachstehende Artikel berichtet über sehr interessante Forschungsergebnisse der allerletzten Zeit, die einige von den Astronomen und Physsikern bisher vergeblich bearbeitete Probleme von größter Bedeutung endgültig klären oder wenigstens der Lösung sehr nahebringen konnten.

Sonnenstrahlung — durch atomare Energie!

Es ist eine alte Wahrheit, daß sehr häusig in der Geschickte der Wissenschaft gerade diesenigen Fragen die schwiesrigsten waren, deren Beantwortung am allerleichtesten zu sein schien. Was kann es beispielsweise einsacheres geben, als die simple Tatsache, daß die Sonne scheint? Das ist so "selbstverständlich", daß der Laie kaum auf den Gedanken kommt, einmal nach der Ursache dieser Strahlung zu fragen. Auch die Wissenschaft hat sich erst in neuerer Zeit diese Frage vorgelegt — mit dem überraschenden Ergebnis, daß sie sie zunächst in keiner Weise beantworten konnte! Erst die Forschungsergebnisse der letzten Zeit haben den Weg gezeigt, der wahrscheinlich zur Lösung dieses Problems—das sich an der vielleicht größten und schwierigsten Frage der gesamten modernen Astronomie entwickelt hat! — führen wird, wenn wir auch im Augenblick von einer wirklich endsülligen Antwort auf unsere Frage noch sehr, sehr weit entsernt sind

Folgende Ueberlegung führte zur Entdedung des Rät= sels der Sonnenstrahlung: die ständige Ausstrahlung muß für die Sonne natürlich einen dauernden Energie=Ber= lust bedeuten, und nach dem bekannten Gesetz von der Er= haltung der Energie muß diese Kraft irgendwoher geliefert werden. Diese Kraft aber muß ganz unvorstellbar groß sein; denn neuere Berechnungen haben gezeigt, daß die Sonne ein Alter von etwa 8 Billionen Jahren hat — und diese enorme Zeitspanne hindurch hat sie ihre Strahlung ununterbrochen in den Weltraum geschleudert, ohne von außen irgendeine Energiezufuhr zu bekommen. Reine un= serer irdischen Kraftquellen reicht aus, um die Sonnenstrahlung auch nur annähernd verständlich zu machen. Wenn die Sonne — wie Kant fälschlich annahm — sich selbst verbrennen würde, dann mußte fie ichon in ein paar Jahrtausenden zu Asche geworden sein; auch die Energie der radioaftiven Strahlung genügt feineswegs, um den "Bedarf" der Sonne zu deden. Zahlreiche berühmte Forscher haben sich seit der Entdedung dieses Problems mit aller Energie um seine Lösung bemüht, zahlreiche Theorien wurden darüber aufgestellt ... es war alles vergebelich. Erst die neueste Entwicklung der Atomphysit hat den Astronomen den Schlüssel zur Lösung des Geheimnisses in die Hand gegeben. Die letzten Ergebnisse der Forschung auf diesem Gebiete haben gezeigt, daß nur eine einzige Kraftquelle ausreicht, um den ungeheuren Energiebedarf der Sonne zu decen: das ist die Energie ihrer Atome!

Der Motor des Weltalls.

Atomenergie? Wir haben von den neuen Bersuchen zur Atomzertrümmerung gelesen, wir haben auch davon gehört, daß die Physiker hoffen, irgendwann einmal die Energie der Atome in den Dienst des Menschen zu - aber was hat das mit der Sonnenstrahlung zu tun? Noch vor ein paar Jahren war die Annahme, daß die Energie der Sonne von ihren Atomen geliefert würde, nichts als eine unbewiesene, stark umstrittene Hypothese, aber inzwischen haben sich die Beweise für diese Annahme soweit verdichtet, daß an ihrer Richtigkeit kaum mehr gezweifelt werden kann. Wir kennen jest die ungeheuren Rräfte, die in den Atomen aller Stoffe verborgen sind, wir wissen, daß man mit einem erbsengroßen Stück Rohle die "Bremen" über den Dzean und zurud fahren lassen könnte - wenn, ja wenn es gelänge, die Atomenergie dieses Studchens Rohle vollständig auszunüten. Zunächst hatten rein astronomische Tatsachen zu der Vermutung geführt, daß in der Sonne — und ebenso in den Sternen — ununterbrochen Atome vernichtet werden, diese Annahme ist dann in letter Zeit durch zahlreiche physikalische Untersuchungen bestätigt worden.

Wir wissen heute, daß sich die Atome der leuchtenden Sterne in einem ganz anderen Zustande befinden, als wir ihn von der Erde her kennen. Das Innere eines Sterns stellt eine wahre Hexenküche von gewaltigstem Ausmaß dar, in der eine Temperatur von Millionen Graden herrscht und alle Materie gewissermaßen noch im "Urzustand" ist. Die Atome haben dort eine ungeheure Geschwindigkeit, sie stoßen fortwährend zusammen und dabei werden viele von ihnen zertrümmert: sie verschwinden als Materie und lösen sich in Strahlung auf. Mit dieser "Zerstrahlung von Materie", wie das die Wissenschaftler nennen, ist natürlich ein erheblicher Gewichtsverlust verbunden — man hat berechnet, daß beispielsweise unsere Sonne in einer einzigen Setunde über vier Millionen Tonnen an Gewicht verliert! Sie wog also gestern 360,000 Millionen Tonnen mehr als heute — weiter wollen wir nicht rechnen, denn derartige Summen können wir uns trot aller Inflations-Erfahrung ja doch nicht vorstellen. Uebrigens ist die Sonne groß genug, um auch diesen gewaltigen Gewichtsverlust leicht ertragen zu können; ihr Atomvorrat wurde für mindestens 15 Billionen Jahre ausreichen, wenn der jezige "Berbrauch" beibehalten wird.

Wir müssen uns nun darüber klar sein, daß wir in den akomaren Borgängen im Innern der Sterne nicht nur die Quelle für die Energie der Sonnenstrahlung, sondern überhaupt den eigentlichen "Motor", die Araftquelle zu erblicken haben, die das ganze Weltall in Gang hält. Uns unterbrochen wird in den Sternen Materie durch "Zersstrahlung" vernichtet; die Sonnenwärme, ohne die alles Leben auf der Erde undenkbar wäre, ist ebenso eine Folge atomarer Borgänge, wie das Leuchten irgendeines unendelich weit entfernten Sterns, von dem uns nur das Fernrohr der Astronomen Kunde bringt.

Das Rätsel der Höhenstrahlung gelöst.

Ein besonders wichtiger Beweis für diese neue Erkenntnis ist wenigstens dem Namen nach in der letzten Zeit der